

Predigt Volker Seybold zum Palmsonntag, 5. April 2020

Jesus jagt die Händler aus dem Tempel (Die Tempelreinigung)

Liebe Schwestern und Brüder

Auf der Suche nach einem Thema für die heute beginnende Karwoche bin ich auf eine Geschichte gestoßen, die selten mit der Passionsgeschichte in Verbindung gebracht wird. In den biblischen Berichten ist der Zusammenhang aber eindeutig. Kurz nachdem Jesus unter großem Jubel auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist, kommt es nämlich zu einem ziemlich heftigen Konflikt im Vorhof des Tempels. Ich lese aus dem Markusevangelium, Kapitel 11, ab Vers 15.

15 Als sie wieder nach Jerusalem kamen, ging Jesus in den Tempel und fing an, die Händler und die Leute, die bei ihnen kauften, hinauszutreiben. Er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer um 16 und ließ nicht zu, dass weitere Waren durch den Tempelhof getragen wurden. 17 Er fuhr sie an: »In der Schrift heißt es: `Mein Haus soll ein Ort des Gebets für alle Völker sein`, aber ihr habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.« 18 Als die obersten Priester und die Schriftgelehrten hörten, was Jesus getan hatte, überlegten sie, wie sie Jesus umbringen könnten. Sie hatten jedoch Angst vor ihm, weil die Menschen von seiner Lehre so beeindruckt waren.

Wie müssen wir uns diese Szene vorstellen, warum gab es überhaupt diesen „Markt“?

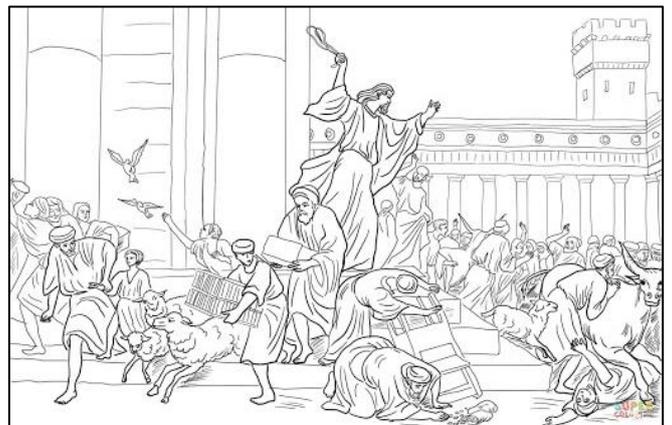
„Die Anwesenheit von Tierhändlern und Geldwechslern auf dem Tempelplatz hatte einen doppelten Grund: Einerseits wurde damit den Pilgern der Kauf einwandfreier und priesterlich anerkannter Opfertiere ermöglicht. Andererseits war dieser Markt eine wichtige Einnahmequelle für den Tempel selbst und für viele, die in irgendeiner Weise an diesen Geschäften beteiligt waren. Er fand in den Säulenhallen statt, die den äußeren „Vorhof der Heiden“ umsäumten. Diesen Bereich durften auch Nichtjuden betreten. Für die jüdischen Pilger war dies also eine praktische Einrichtung, und da die nichtjüdischen Besucher nicht zählten, fand man das unbedenklich. Gerade hier setzte Jesu Widerstand ein“ (*Walter Klaiber: Die Botschaft des Neuen Testaments, Markusevangelium, Seite 218*).

Viele Künstler haben versucht, die Szene in ein Bild zu bringen, ich habe euch eines als Beispiel:

- Bild einblenden

So ungefähr müssen wir uns die Szene vorstellen, wie sie damals war.

Warum regt sich Jesus hier so sehr auf, warum bringt ihn diese Situation so in Rage? Warum ist ihm das so wichtig? Er wirkt fast aggressiv und bringt mit großer Vehemenz seine Ablehnung zum Ausdruck, und das nicht nur wie bisher mit lauten und starken Worten sondern mit seinem ganzen Körpereinsatz. Er wird handgreiflich, läuft mit großen Schritten durch den ganzen Tempelhof und wirft links und rechts die Tische um.



Und dann dieses Wort, das er mit einem Zitat aus dem Propheten Jesaja beginnt:

„Mein Haus soll ein Ort des Gebets für alle Völker sein, aber ihr habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ - Peng, das sitzt!

Interessant ist: Dieses Verhalten im Tempelhof ist einer der wesentlichen Gründe, warum die Pharisäer ihn töten wollten: Hier ist Jesus eindeutig, klar, kompromisslos, hier ist er nicht ein sanfter Rabbi, der von der Liebe predigt, sondern ein Leiter, der deutlich macht, wo die Probleme sind und was unbedingt geändert werden sollten. So einer wird dem damaligen Establishment zu gefährlich er muss weg, und zwar endgültig.

Jesus musste leiden und sterben, weil er konsequent war, weil er keine Kompromisse eingegangen ist, weil er die Menschen mit ihrer Gottlosigkeit in ihrer ganzen Dimension konfrontiert hat. Das haben die Menschen nicht ausgehalten, dagegen haben sie sich gewehrt, deshalb haben sie den Beschluss gefasst ihn zu töten. Und kurz danach wird Jesus in Gethsemane verhaftet und es beginnt sein Kreuzweg.

Ich denke es ist nicht besonderes schwer, zu erkennen, was Jesus den Menschen bei dieser sogenannten „Tempelreinigung“ sagen wollte. Der Tempel wurde gebaut, damit Menschen Gott begegnen können, das sollte in der Stille und im Gebet geschehen. Die Opfer wurden eingeführt, um die Buße und Sündenvergebung ganz konkret zu erleben. Aber im Laufe der Zeit wurde das alles kommerzialisiert. Ein Markt ist entstanden, in dem es nicht mehr um Gott geht, sondern ums Geschäft. Darin sah Jesus eine ganz grundlegende Gefahr für den Glauben und die Gottesbeziehung, die eigentliche Bedeutung des Tempels ist in den Hintergrund getreten, deshalb ist er mit so großer Vehemenz gegen die Händler vorgegangen.

Eine ganz ähnliche Botschaft Jesu finden wir in einem seiner bekanntesten Gleichnisse. Da geht es auch um die Situation, dass anderes viel wichtiger wird als der Glaube und die Beziehung zu Gott: Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld beschreibt Jesus einen Bauern, der im Frühjahr seine Saat ausstreut.

Dabei macht er deutlich, dass zum Wachstum der Frucht bestimmte Voraussetzungen notwendig sind. Der Same, der auf den Weg fällt, wird von Vögeln gefressen, der felsige Boden reicht nicht, um Wurzeln zu entwickeln und die Dornen ersticken die kleinen Pflänzchen. Nur ein Viertel, also das was auf guten Boden fällt, hat eine Chance, zu wachsen und zu bleiben.

Der Samen ist dabei für Jesus ein Bild für das Wort Gottes, das unter die Menschen verteilt wird, um dort zu wachsen und Frucht hervor zu bringen, aber das gelingt eben nicht immer.

Die Verbindung zu unserem Text finden wir bei den Samenkörnern, die unter die Dornen fallen. Dazu sagt Jesus in seiner Auslegung: (Markus 4, 18ff)

18 Der mit Dornen bewachsene Boden verweist auf die Menschen, die die gute Botschaft hören und annehmen, 19 doch sie wird von Alltagsorgen, den Verlockungen des Reichtums und dem Verlangen nach schönen Dingen übertönt, sodass keine Frucht daraus entstehen kann.

Das eigentlich Gute, das begonnen hat zu wachsen, wird wieder vernichtet durch das Unkraut, das alles unter sich erstickt. So hat es Jesus wahrscheinlich auch im Tempelhof empfunden.

Und wie ist es bei uns heute? Ganz anschaulich und klar wird es mir bei der Betrachtung der jüngsten Geschichte unseres Landes:

Vier Jahrzehnte lang haben die Menschen in der DDR gelernt und gelesen, dass die Christen und die Kirche auf dem falschen Weg sind. Deshalb hatten es die Kirchen in der DDR richtig schwer, sie bekamen keinerlei staatliche Unterstützung, wurden in ihrer Arbeit behindert und es gab fast keine Möglichkeit, zu Evangelisieren oder anderen zum Glauben einzuladen. Trotzdem war die Kirche an vielen Orten lebendig, die Gottesdienste waren gut besucht, junge Leute kamen zum Glauben.

Und dann - 1989 vor dreißig Jahren, ist die sozialistische Ideologie wie ein Kartenhaus zusammen gebrochen. Die Mauer ist gefallen, das DDR Regime musste abdanken. Die Kirchen und die Christen haben zu dieser Wende damals entscheidend beigetragen. Viele Pfarrer und Pastoren, haben zu gewaltlosem Widerstand aufgerufen und die Protestgruppen geleitet.

Viele haben damals erwartet, auch ich, durch die Wende wird in der DDR jetzt eine große Erweckung ausbrechen, die Menschen werden scharenweise in die Gottesdienste kommen, sich mit der Bibel beschäftigen sich bekehren. Die Gemeinden werden wachsen, der Glauben kann endlich blühen.

Und was ist passiert? Bis auf wenige Ausnahmen genau das Gegenteil! Ähnlich wie bei uns ging der Gottesdienstbesuch nach der Wende in vielen Gemeinden zurück, junge Leute kamen nicht mehr. Auch finanziell ging es der Kirche im Osten ziemlich schlecht.

Warum war das so? Das widerspricht doch allem, was wir erwartet haben? Ja, der Kommunismus hatte keine Macht mehr, das hat auch niemanden mehr interessiert. Aber jetzt gab es neben Kirche und Kommunismus was ganz neues: die Freiheit und den Wohlstand, und beides hatte eine viel größere Macht als Glaube und Kirche. Ein Teil der Bevölkerung ist in den Westen gezogen um dort endlich so zu leben, wie man es sich immer gewünscht hat, und andere, besonders junge Leute, hatten jetzt andere Vergnügungen und Interessen, die Kirche war da nicht mehr wichtig und zu altbacken.

Wir stellen also fest: Die „Dornen“ sind hoch gewachsen und haben alles andere überwuchert: Natürlich war der Glaube immer noch da, aber es wurde ihm das Licht und das Wasser genommen, deshalb musste er verkümmern. In der Zeit der DDR gab es zwar Einschränkungen und Repressalien, aber es gab auch nicht den Wohlstand und das schier unendliche Angebot an Freizeitbeschäftigung und Unterhaltung wie im Westen. Die Beschränkung auf das Wesentliche hat gute Bedingungen für das Glaubenswachstum und Gemeindeleben geschaffen.

Ganz Ähnliches erleben wir bis heute bei Erweckungen in Südamerika, Afrika oder Asien. Dort wachsen die Kirchen, auch die EmK, in den Wohlstandsländern schrumpfen sie.

Umso mehr müssen wir uns jetzt persönlich fragen: Was ist wirklich wichtig in unserem Leben? Was bestimmt unser Denken und tun, was bestimmt unseren Terminkalender und wofür geben wir unser Geld aus? Aber dabei sollten wir auch überlegen, wo hat vielleicht bei uns das Unkraut unseren Glauben schon weit überwuchert?

Wir sind ja jetzt durch die Krise in einer besonderen Zeit, wo vieles, was bisher unser Leben bestimmt hat, so nicht mehr möglich ist. Ich persönlich nutze die aktuelle Auszeit unter anderem zum Aufräumen und Ausmisten.

Ich habe damit in meinem Büro in Konstanz angefangen, viele Papiere liegen da schon Wochen und Monaten auf meinem Schreibtisch rum. Manches konnte ich wegwerfen, anderes an der richtigen Stelle in den Ordnern ablegen. Jetzt sind die Zimmer unserer Privatwohnung hier in Weinsberg dran. Im Keller haben sich Kisten und Materialien gestapelt, die man wegwerfen kann, aber manches Wertvolle ist auch dabei. Bücherregale quellen über und müssen aussortiert werden. Und die eine oder andere Kiste findet sich da noch von unserem Letzten Umzug vor 3 Jahren.

Dabei habe ich jetzt schon mehrmals gedacht: Warum hast du das eigentlich nicht schon früher gemacht, warum drückst du dich so sehr ums aufräumen? Denn, wenn man sich dann mal dazu aufgerafft hat und fertig ist, dann ist das ein richtig gutes Gefühl!

In dem Zusammenhang stellt sich mir dann auch die Frage: Ist es nicht vielleicht in meinem geistlichen Leben genauso? Durch den vollen Terminkalender und die vielen Anforderungen in Beruf und Privatleben, durch mein Streben nach Anerkennung, Geld und Besitz sammelt sich so manches an Ballast in meinem Leben an. Ganz unmerklich wächst das Unkraut und überwuchert Räume in meinem Leben, die ihm eigentlich nicht zustehen. Die unmittelbare Nähe zu Gott, die Zeit fürs Gebet fürs Hören auf das, was Gott mir sagen will, die Liebe zu den anderen, das gerät immer mehr an den Rand, weil ich ja keine Zeit dafür habe und mich jetzt um anderes kümmern muss.

Interessanterweise spielt dabei auch immer wieder das Geld oder der materielle Besitz eine wichtige Rolle. Und da sind wir dann gar nicht so weit weg von den Geldwechslern und Taubenverkäufern im Vorhof des Tempels bei denen eben auch der Glaube nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt hat.

Vermutlich würde Jesus auch in meinem Leben gerne so manchen Tisch umstoßen und ein paar Hindernisse wegräumen und mir klar machen, dass er es sich eigentlich anders vorgestellt hat, als ich damals zu ihm Ja gesagt haben und mich dazu entschieden habe, im nachzufolgen. Ich wollte ihn zum Wichtigsten in meinem Leben machen und alles andere dem unterordnen. Manchmal denke ich, davon bin ich immer noch ziemlich weit weg.

Ich lade euch alle ein, diese Krisenzeit zu nutzen zum Aufräumen, nicht nur in der Küche, Büro oder Keller, sondern auch im Leben und Glauben. Lasst uns gemeinsam darüber nachdenken, was sich da an unnötigen Dingen im Laufe der Jahre angesammelt hat, die viel zu wichtig geworden sind. Sie nehmen inzwischen einen viel zu großen Raum und tragen dazu bei, dass unsere Beziehung zu Gott, das Gebetsleben und der Glaube immer mehr beiseitegeschoben werden.

Lasst uns jetzt in der kommenden Karwoche nicht nur die Passionsgeschichte neu lesen und auf uns wirken lassen, sondern auch darüber nachdenken, was wir für Jesus tun können, wenn er schon so viel für uns getan hat. Lasst uns dann wieder neue Freiräume schaffen, in denen wir Gottes Nähe ganz intensiv erleben und neu begeistert sind von dem, was Jesus in uns ist und tut.

Amen

Sehr gut passt zu meiner Predigt das Lied „Das Höchste meines Lebens ist“ ihr findet es im Gesangbuch Nummer 308 oder online in einer schönen Interpretation von Thomas (Rups) Unger unter <https://www.youtube.com/watch?v=ocoOgXOmtws>